

Friedrich Seibold

Logisch-metaphysische Abhandlungen

Einheitlicher Denkfehler  
in drei philosophischen  
Grundproblemen

Erstveröffentlichung bei MATEO (Mannheimer Texte Online)  
ISBN 3-932178-10-6

INHALT aller fünf Beiträge, hier 1. Abhandlung (fett hervorgehoben)

- 1. Denkfehler in der realistischen Grundansicht –  
oder: Das Denken des Udenkbaren**
2. Der grundlose Grund – Eine logische Analyse des  
Begriffs der inneren Freiheit
3. Wer ist kein Philosoph?
4. Was ist Wahrheit?
5. Der Aporienschlüssel –  
Eine unbeachtete Denknötigkeit

## **1. Abhandlung**

### **Denkfehler in der realistischen Grundansicht – oder: Das Denken des Udenkbaren**

Materialisten, Naturalisten und Realisten im allgemeinen ist gemeinsam, daß sie den letzten Erklärungsgrund für alles Anschaulich-Meßbare in etwas sogenanntem Realem sehen, das unabhängig von seinem Erkennt-werden, d.h., auch ohne es zu erkennen, in irgendeiner Form existiert. Selbstverständlich ist das bekanntlich nicht.

Descartes, der Begründer des Dualismus vom Realem und Idealem, begann seine Überlegungen ausdrücklich mit dem Zweifel an der Existenz einer realen, sogenannten Außenwelt. Mit seinem berühmten "cogito, ergo sum" hob er hervor, daß wir zunächst nur auf unser Bewußtsein beschränkt sind, wodurch nur dieses am Beginn des Philosophierens das allein Gewisse ist im Gegensatz zum Problematischen von allem übrigen. Mit dem "ergo sum" ("also bin ich") ist aber kein Sein in einer Außenwelt bewiesen, weil sich aus nur einer Prämisse ("cogito" = "ich denke") gar keine Folgerung ziehen läßt. Descartes' Satz ist zudem eine (wenn auch unabsichtliche) "Erschleichung" des Beweisgrundes (petitio principii) in Form jenes durch das "Ich bin" ausgedrückte "Sein". Dieses wird, obwohl unbewiesen und von ihm selbst bezweifelt – denn es ist mit diesem Sein kein Bewußtsein gemeint –, stillschweigend vorausgesetzt, indem es nur in der Folgerung, aber in keiner Prämisse auftritt. Dieser Beweisfehler der (stillschweigenden) Voraussetzung von Unbewiesenem ist der realistischen Grundansicht wesentlich, wie im weiteren noch deutlich wird.

Neu war der Zweifel an einer Realität außerhalb des Bewußtseins zur Zeit Descartes' nur im europäischen Kulturkreis, da die indische Vedanta-Philosophie schon mehr als zweitausend Jahre früher (wie dann nach Descartes auch Berkeley) diese Realität sogar leugnete. Für ihren Nachweis gibt es also allen Grund.

So sah Kant in der Aufgabe, eine bewußtseinsunabhängige Außenwelt zu beweisen, zwar einen Skandal der Philosophie, brachte aber gerade dadurch die Notwendigkeit eines solchen Realitätsbeweises zum Ausdruck. Er formulierte ihn (Kant 1787, S. 190) zunächst als Lehrsatz: "Das bloße, aber empirisch bestimmte Bewußtsein meines eigenen Daseins beweiset das Dasein der Gegenstände im Raum außer mir." – Indem die Bedeutung des Begriffs "empirisch" ebenso wie die eines "Daseins" (im Gegensatz zum Bewußtsein) sich zumindest auch auf eine Außenwelt bezieht, diese also schon voraussetzt, kann mit meinem Dasein ein Dasein außer mir nicht "bewiesen" sein. Dieses logischen Zirkels nicht genug, fügt Kant seinem Lehrsatz erst noch den eigentlichen Beweis mit einem Geflecht von weiteren Zirkeln an, die ich an anderer Stelle dargestellt habe (Seibold 1991, S. 6f.). Bereits der sich angeblich beweisende Lehrsatz zeigt für hier hinreichend, daß von einem Beweis keine Rede sein kann.

Kants Herleitung seines "Ding[s] an sich selbst", sozusagen einer bewußtseinsunabhängigen Realität an sich, beruht dagegen auf einem Mißgriff und Widerspruch zur eigenen Lehre, der ihm schon zu seinen Lebzeiten vorgehalten wurde (G.E. Schulze 1801). Er schloß von Erscheinungen, d.h. Bewußtseinsinhalten, auf ein ihnen zugrundeliegendes Ding an sich als deren Ursache. Die Kausalität aber gilt nach Kant (als bloße Anschauungs- oder Erkenntnisform) ausschließlich im Bereich der Erscheinungen, so daß er die Anwendung der Kausalität außerhalb der Erscheinungen selbst ausschloß.

In keinem Fall konnte Kant also die Existenz eines bewußtseinsunabhängigen Seins beweisen. Kants Postulierung eines "Ding[s] an sich" ist übrigens (wie ebenso sein Realitätsbeweis) der Beleg dafür, daß er in seiner Philosophie die realistische Grundansicht vertritt. Auch hat er sich ja ausdrücklich dagegen verwahrt, seine Lehre als idealistisch zu betrachten (Kant 1783), wie das trotzdem nicht selten geschieht.

Das Operieren mit Begriffen wie "Ding an sich", "Außenwelt", "Natur", "Materie", "äußere Objekte", "physikalische Dinge" setzt die Realität und damit gerade das voraus, was erst zu beweisen und in den erkenntnistheoretischen Kontroversen der Kern des Problems ist. Der Gebrauch dieser oder ähnlicher Begriffe, so als handele es sich bei ihren Bedeutungen um ganz Selbstverständliches, womöglich noch unter Berufung auf den common sense, ist eine völlige Verkennung der eigentlichen Realismusproblematik. In Abhandlungen zur Stützung des Naturalismus wird gar der Begriff "Natur" bisweilen wie ein Schlagwort gebraucht (z.B. Churchland 1986). Aber: Was ist denn "Natur"? Daß diese Frage beziehungsweise ihre Beantwortung die entscheidende in dieser Problematik ist, scheint insbesondere den Vertretern des Naturalismus in ihrem Pochen auf den Begriff "Natur" nicht bewußt zu sein.

Wie für den Realismus die Voraussetzung von Unbewiesenem charakteristisch ist, so ist es für den Naturalismus der logische Zirkel, der allerdings praktisch immer den ersten Beweisfehler impliziert (Seibold 1994, S. 46f.). Im Naturalismus, der neben der Außenwelt auch das Bewußtsein zu einem realen, naturwissenschaftlichen Erkenntnisgegenstand macht, ist die Natur der Ausgangs- und Endpunkt seiner Argumentation. Die Natur in Form des menschlichen Erkennens und Denkens (hier das des Naturwissenschaftlers) will die Natur in Form des menschlichen Erkennens und Denkens, überhaupt das Bewußtsein in seinem Wesen erklären (z.B. Quine 1995). Also erklären dem Naturalismus gemäß nicht nur die Natur, sondern auch das Erkennen und die Gedanken, insgesamt das Bewußtsein, sich selbst: eine zirkuläre Erklärungsweise, die deshalb für die Erklärung des Ganzen – das Ziel des Naturalismus – nichtssagend ist. Diese Vorgehensweise entspricht auch formal dem Zirkelschluß, dessen Schlußfolgerung nicht mehr aussagt als eine Prämisse. Diese, die einzige und unbewiesene, lautet im Naturalismus: Das Bewußtsein ist eine (reale) Naturerscheinung. Es kann folglich (quasi die Schlußfolgerung) vom ("realen" Bewußtsein

der) Naturwissenschaftler zumindest prinzipiell erklärt werden (Crick 1994). Damit ist das zu Erklärende (das Bewußtsein) mit dem Erklärenden (dem Bewußtsein) identisch; also entsprechen die genannten Aussagen einem Zirkelschluß.

Natürlich führt der Versuch einer Erklärung des Bewußtseins bzw. des Denkens nicht nur im Naturalismus, sondern notwendigerweise immer in einen Zirkel, weil dabei eben das Bewußtsein bzw. das Denken sich selbst erklären will. Das bedeutet, daß die das Denken erklärenden Gedanken durch dieses Erklären ihr Erscheinen im Bewußtsein erklären sollen! Würde das Denken (oder das Bewußtsein) sich logisch erklären wollen, so wäre es sein eigener Erkenntnisgrund und die Erklärung damit ein logischer Zirkel(schluß), würde es sich kausal erklären wollen, so geriete es als sein eigener Realgrund wieder in den kausalen Zirkel des Naturalismus.

Gewiß ist alles "naturbedingt", weil es letztlich auch durch den naturbedingten Menschen geschieht, aber selbst wenn sich mittels der zirkulären Erklärungsweise der Mensch – und sei es "nur" sein Erkennen und Denken – sogar vollständig simulieren ließe, würde man dennoch nicht mehr über die Bedeutung des Begriffs "Natur" wissen, als daß damit (zunächst) nur Bewußtseinsinhalte bezeichnet werden können.

Die zirkuläre Argumentation des Naturalismus ist die Folge davon, daß er das Erkennende im Menschen, das Bewußtsein, und die von diesem erkannten ("realen") Objekte nicht wesensmäßig auseinanderhält. Und das, obwohl es sich bei dem Erkennenden um das Bewußtsein und bei dem Erkannten angeblich um etwas Bewußtseinsunabhängiges handelt. Indem er beides als "Natur" bezeichnet, wird der Erkenntnisprozess zwangsläufig zum logisch unhaltbaren Zirkel. Ferner enthält der Naturalismus dadurch einen Verstoß gegen den Satz vom Widerspruch, weil er unter dem Begriff "Natur" das Bewußtsein und etwas davon Unabhängiges (die Natur), also ein Bewußtsein und ein Nicht-Bewußtsein zu einer Entität zusammenfaßt, die somit einen Widerspruch in sich darstellt. Als Schluß formuliert: Wenn die Natur als etwas Bewußtseinsunabhängiges gesehen wird (1. Prämisse) und das Bewußtsein als eine Naturerscheinung (2. Prämisse), dann ist das Bewußtsein etwas Bewußtseinsunabhängiges (Folgerung). Und schließlich beinhaltet der Naturalismus einen weiteren logischen Fehler in Form der Vorwegnahme des Nachfolgenden (das sog. Hysteron-Proteron), indem er, statt von dem für jegliches Erkennen erforderlichen Bewußtsein auszugehen, von einer davon angeblich unabhängig existierenden Natur (dem Gegenstand der Naturwissenschaft) ausgeht; damit setzt er die Natur schon als erkannt voraus. Vor dem Erkannthaben der Natur steht aber ihr Erkennen, und weil dieses durch das Bewußtsein erfolgt, hat das Erkennen vom Bewußtsein auszugehen und nicht von etwas angeblich davon Unabhängigem, der Natur.

Zwischenzeitlich vertreten selbst Realisten die Auffassung (z.B. Bertrand Russell), daß ein Beweis der realistischen Grundansicht nicht möglich ist. Daran kann auch gar kein Zweifel sein, weil uns jedenfalls unmittelbar nur Bewußtseinsinhalte gegeben sind, über die hinaus kein Weg zu einer vom Bewußtsein unabhängigen Außenwelt führt. Man müßte auf diesem gedanklichen Weg zu einer bewußtseinsunabhängigen und damit außerhalb des Bewußtseins liegenden Welt die Bewußtseinswelt verlassen können, womit zudem das Erkennen und alles Argumentieren ein Ende hätte. Diese andere bewußtseinsunabhängige Welt ist also prinzipiell nicht erkennbar, d.h. auch nicht als solche an sich. Wenn man von Wahrnehmbarem spricht, kann man damit in Wahrheit nur Bewußtseinsinhalte meinen. Wenn Realisten von der Natur sprechen als handele es sich mit dem so Bezeichneten um etwas anderes als Bewußtseinsinhalte, dann beruht das auf einem Glauben, denn wissen kann man davon nichts. Was man auch immer dagegen vorbringen mag, um vermeintlich das Gegenteil darzutun, es ist wiederum "nur" Ausdruck von Bewußtseinsinhalten, weil Ausdruck von Gedanken, und widerlegt sich deshalb selbst.

Mit dem Nachweis ihrer prinzipiellen Unerkennbarkeit und fehlenden Beweisbarkeit ist freilich nicht bewiesen, daß diese reale Außenwelt nicht existieren könne. Ihre Nicht-Existenz läßt sich ebenfalls nicht beweisen, weil wir über das Sein an sich grundsätzlich nichts wissen können,

sondern immer nur davon, was wir über das Sein denken. Eben weil wir keinen Zugang zu einem Sein (Ding!) an sich haben, muß uns auch die Nicht-Existenz eines solchen Seins unerkennbar bleiben. Ein Beweis beziehungsweise Gegenbeweis dieser Existenz ist aber für unser Wissen um dieses Sein nicht erforderlich, weil beweisbar ist, daß eine vom Bewußtsein unabhängige reale Welt ein Denkfehler ist. Der Gedanke "unabhängig vom Bewußtsein" impliziert den Gedanken "unabhängig vom Denken" – denn das Denken ist im Bewußtsein enthalten –, ein Denkinhalt, dessen Bedeutung gedanklich nicht vollziehbar ist, weil es unabhängig vom Denken kein Denken gibt. Diese Bedeutung müßte denkunabhängig gedacht werden! (Ebenso kann man natürlich nicht unabhängig vom Bewußtsein sich irgend etwas bewußt sein.) Die genannten Denkinhalte (Gedanken) in ihrer Bedeutung denken zu wollen, heißt das Undenkbare denken zu wollen. Damit ist eine vom Bewußtsein unabhängige reale Welt nur als Denkfehler denkbar und die Rede von der Existenz einer solchen Realität beziehungsweise Welt sinnlos. Die Denkmöglichkeit, die in aller Argumentation zur Stützung einer bewußtseinsunabhängigen Realität enthalten ist, besteht also darin, denkend ein Sein außerhalb des Denkens erkennen oder erschließen zu wollen, das man dazu aber erst einmal müßte widerspruchsfrei denken können. Es geht denn auch nicht darum, wie die Dinge "sind", sondern darum, wie sich die Dinge denken lassen, ohne mit dem Denken in Widersprüche zu geraten. Und dieses Denken kann nur dann Anspruch auf Wahrheit erheben, wenn es nicht logisch bzw. denknotwendig widerlegbar ist. Abgesehen von der Unmöglichkeit, die Bedeutung "unabhängig vom Denken" beziehungsweise "unabhängig vom Bewußtsein" gedanklich zu erfassen, ist etwas, weil es als real, d.h. als unabhängig (oder außerhalb) vom Denken existierend gedacht wird, deshalb nicht auch schon unabhängig vom Denken existent.

Infolge der dargelegten logischen Unhaltbarkeit der sogenannten realen Objekte werden diese scheinbar vom Bewußtsein unabhängigen Entitäten zwangsläufig "bloß" zu Bewußtseinsinhalten und als Erkenntnisgegenstände zu idealen Objekten. Aus erkenntnistheoretischer Sicht verbleiben somit für den Erkenntnisvorgang nur das erkennende Subjekt – allgemein "Ich" genannt – und als Erkenntnisgegenstände die idealen Objekte in Form von Bewußtseinsinhalten, insbesondere in Form von Erkenntnis- bzw. Denkinhalten. (Das hat nichts mit Solipsismus zu tun! Vielmehr ist anzunehmen, daß das individuelle Bewußtsein Teil eines Gesamtbewußtseins ist; vgl. 5. Abhandlung.) Weil aber auch das erkennende Subjekt ein Erkenntnisgegenstand sein kann, ist die Unterscheidung zwischen ihm und den idealen Objekten keine ausschließende, indem beide Bewußtseinsinhalte sind. Das Aufgehen der realen Objekte in den idealen beziehungsweise in den Bewußtseinsinhalten, d.h. die Reduzierung des Erkennbaren auf das Bewußtsein ist die idealistische Grundansicht im Gegensatz zur realistischen.

Als Erkenntnisgegenstände werden gemäß der idealistischen Weltanschauung auch der Raum und die Zeit von etwas gewöhnlich als bewußtseinsunabhängig Gedachtem zu idealen Objekten. Kant, dessen Philosophie in diesem Punkt idealistisch erscheint – es aber hinsichtlich seines eingangs angeführten Beweises einer Außenwelt und seiner Postulierung eines "Ding[s] an sich" nicht ist –, stellte Beweise der Idealität von Raum und Zeit auf (Kant 1787; S. 51, 57). Auch in diesen beiden Beweisführungen findet man das zu Beweisende schon mit anderen Worten jeweils in einer Prämisse, so daß sie zirkulär und damit logisch wertlos sind; von mir aufgezeigt in (Seibold 1991, S. 11f.). Beweisbar ist die Idealität von Raum und Zeit nur indirekt anhand des Denkfehlers, etwas Bewußtseins- bzw. Denkunabhängiges denken zu wollen.

Der Wegfall des Realen in der angegebenen Bedeutung hebt einige Dualismen auf. Zunächst betrifft das die für die Unterscheidung zwischen dem Idealen und dem Realen grundlegende Zweiteilung Descartes' in eine res cogitans einerseits und eine res extensa andererseits, d.h. die Trennung von Denkendem und Ausgedehntem; im weiteren sind betroffen die Gegenüberstellungen von Geist und Körper sowie von Seele und Leib. Ferner macht die logische Unhaltbarkeit einer bewußtseinsunabhängigen Außenwelt Kants Dichotomie von "Erscheinung" und "Ding an sich selbst" gegenstandslos. Darüber hinaus wird seine Transzendentalphilosophie hinfällig, weil es durch die faktische Undenkbarkeit einer realen Außenwelt auch gegenstandslos ist

zu unterscheiden zwischen einer von äußerer Erfahrung abhängigen Erkenntnis "a posteriori" und einer von äußerer Erfahrung unabhängigen "a priori".

Die Illusion des Realen in der Bedeutung eines vom Bewußtsein Unabhängigen ist weder für die Naturwissenschaft noch für den Alltag von unmittelbarer praktischer Bedeutung, denn nicht die Existenz von gewissen Objekten beziehungsweise von anschaulich-meßbaren Sachverhalten ist logisch unhaltbar, sondern nur ihre Wesensart als sogenannte reale Erkenntnisgegenstände beziehungsweise Sachverhalte. In beiden Bereichen ist die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Erfahrung beziehungsweise Innen- und Außenwelt oder Bewußtseins- und Handlungswelt zweckdienlich und deshalb sinnvoll. Für die naturwissenschaftliche Praxis ist die faktische Undenkbarkeit einer Außenwelt so irrelevant wie etwa die Anschauung der Materie als immaterielles Feld (Hund 1954) seitens der theoretischen Physik. Für die Theorie der Naturwissenschaft dagegen werden Begriffe wie "Materie", "Natur" oder ähnliche Bewußtseinsunabhängiges bezeichnende Begriffe zu Denkfehlern beziehungsweise mit ihren Bedeutungen zu Fiktionen, d.h. Annahmen, von deren logischer Unmöglichkeit man weiß, die aber als Hilfsbegriffe, zum Beispiel für Arbeitshypothesen, nützlich sein können.

Von besonderer Bedeutung ist das Aufgehen der realen Objekte in den idealen für den Theismus mit seiner Grundannahme einer vom Menschen und damit vom Bewußtsein unabhängigen personalen "höheren Intelligenz". Die Denkmöglichkeit, die auch diese Annahme impliziert, hat aber keine völlig ausschließende Konsequenz für den Theismus, weil die Theologie auf eine pantheistische Form idealistischer Art ausweichen kann. – Vielleicht ist es ganz allgemein in dieser ungewohnten Situation des Undenkbaren von vermeintlich Denkbarem hilfreich, sich bewußt zu machen, daß wir weder wissen, was "wissen", noch überhaupt, was ein Gedanke ist; und daß wir es auch niemals wissen können, weil es erklären wollen zwangsläufig in einen Zirkel führt und deshalb zu keinem Ziel.

## LITERATUR

Churchland, P., 1986, Neurophilosophy, zit.n. A. Stroll, Dialectica, 49 (1995) Fasc. 2-4, S. 97.

Crick, F., 1994, The Astonishing Hypothesis, London.

Hund, F., 1954, Materie als Feld.

Kant, I., 1783, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik..., S. 288.

Kant, I., 1787, Kritik der reinen Vernunft, Akad.-Ausg., Bd. 3.

Quine, W.V., 1995, Naturalism; Or, Living Within One's Means, Dialectica, 49 (1995) Fasc. 2-4, S. 251-261.

Schulze, G.E., 1801, Kritik der theoretischen Philosophie, Bd. 2, S. 205ff., zit.n. A. Schopenhauer, Parerga und Paralipomena, Bd. 1, §13.

Seibold, F., 1991, Beiträge zu den philosophischen Grundproblemen 'Realismus oder Idealismus' und 'Determinismus oder Indeterminismus', ISBN 3-89406-488-9.

Seibold, F., 1994, Über die Form des Philosophierens, S. 46f., ISBN 3-89501-050-2.